

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 223.

Breslau, Freitag, 23. September 1892.

3. Jahrgang.

„Socialharmonie.“

Die politischen Richtungen gliedern sich in drei Gruppen, entsprechend den drei Hauptzeiten: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft.

Das Großcapital hat allen Grund, mit der Gegenwart zufrieden zu sein, die ganze moderne Rechtsordnung, der sogenannte „Rechts-“ und „Verfassungsstaat“, ist auf seine Interessen zugeschnitten. Das Lohnsystem, welches die Sonne dem Capital, den Wind der Arbeit zuteilt, erfreut sich des besten Wohlfühlens, und Parlamente und Regierungen, Verwaltungen und Gerichte sind eifrig bemüht, jede Verschiebung dieses Verhältnisses zu verhüten. Die Steuerlasten sind zwar drückend, aber der Staat sorgt zärtlich für sein Schoßkind Besitz und bringt es durch das schlau erkonnene System der indirecten (Lebensmittel-) Steuern fertig, ihm einen großen Theil der Kosten, die es mit seinen wirtschaftlich starken Schultern von Rechtswegen tragen sollte, abzunehmen und auf die schwachen Schultern der Proletarier und Kleinbürger zu escamotieren. Die Armee schützt die großen Klassen vor Feinden, äußeren wie inneren, eingebildeten und wirklichen; der Militarismus ist für das Capital ein weit besseres Ruhepfissen, als ein gutes Gewissen; wie der König Salomo ist der Millionär in seinem Bett von einer Kriegerschaar umgeben, Schutzengel mit Schwertern, Cherubim, die über ihn und seine Schätze wachen. Die Wache ist kostspielig, sehr kostspielig und wird immer kostspieliger, aber für seine Ruhe und die Sicherheit seiner Millionen ist ihm kein Geld zu viel, namentlich soweit es aus anderer ehrlicher Leute Taschen kommt, nämlich durch indirecte Steuern und Zölle aufgebracht wird. Darum wird auch die

kommende Militärvorlage bewilligt werden und wenn sie 150 Millionen kostet. Caprioli ist eigentlich viel zu schüchtern und zu bescheiden, er hätte das Rechtspiel, das sich nun schon seit Monaten hinzieht, gar nicht nötig gehabt, die besitzende Klasse, die das Heft in der Hand hat, wird alles bewilligen, „patriotisch“ wie sie bekanntlich ist. Es muß nichts zu opponieren, aus dem einfachen Grunde, weil die ausschlaggebenden Parteien zu nichtenutzig sind.

Es giebt freilich nichts Vollkommenes unter der Sonne, die socialpolitischen Gelege haben manches Unbequeme, wenn sie auch die capitalistischen Zirkel nicht der Rede werth sind; die Bewegungsfreiheit, die man leider Gottes der Socialdemokratie lassen muß, nachdem das Socialistengesetz so schmächtig Fiasco gemacht, ist jauch auch nicht sonderlich angenehm; der Concurrenzkampf mit seinem Gefolge von Krisen hat seine kleinen und großen Schattenseiten, und immer lauter und häufiger gellt in die Ohren der besitzenden Klassen der Klaxondrarruf: „Der Tag wird kommen, wo der auf die Spitze getriebene Capitalismus sammt dem Militarismus zusammenbricht!“ Allein das stört die besitzende Klasse nicht in ihrer Verdauung, ihre Lösung heißt ja: „Nach uns die Sintfluth!“

Mehr oder weniger unzufrieden mit der Gegenwart ist eine zweite Gruppe: der Adel, die Conservativen, Clericalen, Agrarier, Zünftler. Aber nicht vorwärts, sondern rückwärts wie Lot's Weib ist ihr Sinn gekehrt. Aristokraten, Conservative und Agrarier möchten die Zeiten wieder aufleben lassen, wo der Weizen des Großgrundbesitzes üppig blühte, die Klasse der Grundbesitzer am Ruder war und noch keine capitalistischen Götter neben sich zu dulden und mit ihnen die Beute zu theilen brauchte; wo ein Wappenschild die schönsten

Privilegien gewährte und der Junker den Bürger und Bauern nach Herzenslust schinden, seine Felder auf Jagden verwüsten, seine Töchter schänden, Zehnten etc. einheimsen, Frohnden erpressen konnte. Die Clericalen, geistlichen Junker und Junkergenossen, schauen wie auf ein verlorenes Paradies auf die Zeiten zurück, wo der Pfaff um die Wette mit dem Junker das Volk auspowerte und „die schöne Welt regierte an des Aberglaubens Gängelband“, wo die Scheiterhaufen zur größeren Ehre Gottes rauchten und der Geruch von Kegerfleisch zum „Gott der Liebe“ als Opferdunst emporstieg. Die ganze Menschheit muß wieder katholisch werden, der Statthalter Christi, dessen Reich nicht von dieser Welt, muß wieder den Kirchenstaat erhalten und weltlicher Souverän werden, wie dort in Mainz neulich gesagt wurde und morgen in Gmünd wiederholt werden wird. Die Zünftler sehnen sich zurück nach den Zeiten, wo die böse Gewerbefreiheit noch nicht existierte und daher die Zunftmeister das Handwerk allein ausüben durften und jede Concurrenz sich vom Halse halten konnten. — Don Quixote und Sancho Panza, der Doppelheld des berühmten spanischen Romans, — jener die ideale, dieser die materielle Seite solcher Rückwärtsbestrebungen verkörpernd — ist der Typus dieser Gruppe. Auch der Edle von La Mancha wollte eine längst überholte Vergangenheit restaurieren, aber statt Ruhm und Siege erntete er nichts als Spott und Schläge und zuletzt geht ihm ein Licht auf über seine Thorheit und er verwünscht sein tolles Unterfangen.

Auch die dritte Gruppe, das Proletariat, ist unzufrieden mit der Gegenwart und hat am meisten Grund dazu. Aber nicht nach einer unwiederbringlichen und unerquicklichen, rückständigen Vergangenheit steht sein Sinn, sondern nach einer schönen Zukunft, schön nicht bloß für eine Klasse, sondern für die Gesamt-

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

11]

Kaschdruck verboten

„Meine Schwester verzichtet, wie es scheint, nur sehr ungern auf Ihre Kunstfertigkeit, mein liebes Fräulein,“ sagte er mit einem nicht sehr geschickten Versuch, die trübe Wolke, welche auf Helenens Stirn lag, zu verschleichen. „Sie dürfen ihr die Vereiztheit darum nicht gar zu sehr verübeln!“

Das junge Mädchen antwortete ihm nicht, und erst als er eine gerade vorüberfahrende offene Droschke anrief, protestirte sie dagegen, mit ihm zu fahren.

„Der Weg in Ihr Bureau wird ja nicht so weit sein, daß wir ihn nicht zu Fuß zurücklegen könnten, Herr Doctor,“ sagte sie; „im anderen Falle aber möchte ich Sie um die Erlaubniß bitten, morgen in Begleitung meiner Tante Brandmüller kommen zu dürfen. Es wird das wohl überhaupt das Angemessenere sein!“

Er gab sich den Anschein, als wäre er durch ihr Ersuchen gekränkt.

„Aber, mein Fräulein,“ sagte er, „wie seltsam fassen Sie Ihr Verhältniß zu einem Rechtsbeistand auf, wenn Sie derartigen kleinlichen Bedenken Folge leisten wollen! Als Ihr Vertreter muß ich in jeder Hinsicht Ihr unbedingtes Vertrauen genießen, und ich würde lieber auf das ehrenvolle Amt, das Sie mir vorhin zu meiner Freude übertragen haben, verzichten,

als daß ich mich mit so unverhohlenem Mißtrauen behandeln ließe.“

Obwohl ihr keine Gründe keineswegs ganz einleuchtend erschienen und obwohl ein natürliches Gefühl sie noch immer abhalten wollte, seiner Aufforderung Folge zu geben, wagte sie doch in ihrer Unerfahrenheit und Befangenheit nicht, noch weiter zu widersprechen.

Sein Auftreten war so sicher und bei aller Höflichkeit entschieden und selbstbewußt, daß sie sich sagte, er müsse bei seiner Weltersfahrenheit in diesen Dingen doch wohl besser bewandert sein, als sie; außerdem hielt der Wagen bereits vor ihnen, und ohne geradezu unhöflich zu sein, konnte sie nicht länger widerstreben.

Aber sie wurde der unbehaglichen, beklemmenden Empfindung, welche sich vom ersten Augenblick an ihrer bemächtigt hatte, nicht ledig, und sie hatte während der ganzen Fahrt kein Wort der Erwiderung auf die eifrigen und lebenswürdigen Versuche ihres Begleiters, sie zu erheitern und ihre frühere Unbefangenheit wieder herzustellen.

Nur ein einziges Mal schenkte sie einer seiner Bemerkungen aufmerksame Beachtung; aber es geschah nur, um sie tödtlich erschrecken zu lassen, denn er sagte mit einem gewissen feinen Spott, den er ganz vorzüglich hinter der Maske der größten Lebenswürdigkeit zu verbergen verstand:

„Gehört der Herr da drüben an jener Straßenseite vielleicht zu Ihren näheren Bekannten, mein Fräulein? Er verfolgt uns, seitdem er unserer ansichtig geworden ist, in geradezu bewundernswürdiger

Hartnäckigkeit mit den Augen, und die Blicke, die er mir zuwirft, scheinen mir nicht eben von der freundschaftlichsten Art zu sein.“

Sine bange Ahnung durchzuckte Helenens Herz, und sie schaute schnell nach der von Hellmuth bezeichneten Richtung.

Ein leiser Aufschrei entfuhr ihren Lippen, als sie an jener Stelle wirklich Frh. Berthold erblickte, der in seinem einfachen Arbeitsanzuge an der Säule eines Sandleaders lehnte, und starr auf den im Gewühl nur langsam vorwärts kommenden Wagen sah.

Sein Gesicht war sehr bleich und seine Lippen fest zusammengedrückt wie diejenigen eines Menschen, der einen heftigen körperlichen Schmerz empfindet; aber als Helene das Köpfchen neigte, um ihn zu begrüßen, gab er sich den Anschein, als habe er diese Bewegung gar nicht bemerkt, und ließ sie unerwidert.

Das junge Mädchen war in einem Zustande unbeschreiblicher Betroffenheit und Verwirrung. Sie fühlte an dem Brennen in Stirn und Wangen, daß sie tief erröthet sein mußte, und doch empfand sie zu gleicher Zeit, daß sie sich nichts habe zu Schulden kommen lassen und daß sie darum keine Ursache habe, vor dem Geliebten beschämt die Augen niederzuschlagen.

Am liebsten freilich wäre sie aus dem Wagen gesprungen und ohne Weiteres auf ihn zugeeilt; denn seine bekümmerte Miene that ihr unaussprechlich weh. Ja, sie war nahe daran, dieser unwillkürlichen Regung Folge zu geben.

Aber in dem nämlichen Augenblicke, in welchem sie

t. Fügend auf dem Gesetz der Entwicklung vom Niederen zum Höheren, das die Geschichte beherrscht, ist die proletarische Bewegung, die Socialdemokratie, hin, die Gesellschaftsverfassung mit der modernen Produktionsweise in Einklang zu setzen, die socialen Differenzen in Harmonie aufzulösen, die „Socialreform“ zu begründen, um das Wort zu gebrauchen, das die famose Hausmeister'sche Zeitung für das ebenso heftige als reactionäre Zweifelsystem profanirt. Die Theorie der Socialismus, die socialistische Gesellschaftsordnung kann die Socialharmonie begründen. Alle socialen und politischen Kämpfe und Wirren wurzeln in der Scheidung der Gesellschafts-Klassen auf Grund des Privateigentums der Produktionsmittel. Erst wenn diese in den Besitz der Gesamtheit übergeführt sind und die Gesellschaft mittelst ihrer Mitglieder für sämtliche Gesellschaftsglieder producirt, schwinden die socialen und politischen Conflict, es giebt keine Klassen mehr, die sociale Gleichheit ist Thatsache geworden, die Socialharmonie wird erstens in der Geschichte zur Wahrheit. Dann erst ist auch Socialharmonie unter den Völkern, denn Kriege und Kriegsgefahr sind ebenso in materiellen Interessen begründet wie die Wirtschaftskämpfe zwischen Capital und Arbeit, zwischen großem und kleinem Capital und zwischen den Concentrirten. Dann bedarf es keiner militärischen Rüstungen mehr; dafür werden die Menschen gegen die Uebel der Natur sich zu wehren, gegen Mangel, Unglücksfälle, Krankheiten und Seuchen und immer mehr der materiellen und idealen Vervollkommnung entgegenzueilen.

Socialpolitische Rundschau.
Deutschland.

Die Capitalisten und das Glend des Volkes! Ungeheuerlich wird es dem Volke bleiben, wie Apotheker und Droguisten die Preise der Desinfectionsmittel in die Höhe trieben, als die Cholera kam. Das „Hamb. Echo“ meldet Tag für Tag ähnliche Fälle rückwärts zu einer Ausbeutung anderer Unternehmer. So schreibt es über den Hamburger Butterhandel: „Nachdem hier selbst die Choleraepidemie ausgebrochen ist, hat der Butterconsum erheblich nachgelassen, weil beinahe ausschließlich vor dem Genuss von Butter gewarnt wurde. Man sollte denken, daß in Folge davon eine bedeutende Preisermäßigung von Butter stattgefunden hätte, wodurch ein Heruntergehen der Preise bewirkt worden wäre. Dem ist aber nicht so. Das ganze Buttergeschäft ruht in den Händen weniger Leute. Diese Butterbarone halten die Butterzufuhr nach hier ab, so daß eine Nachfrage entsteht, und machen dann ihre Preise. Ob es patriotisch gehandelt ist, daß die Lieferanten in dieser traurigen Zeit die Butterpreise hier noch künstlich hochgehalten, überlassen wir der allgemeinen Beurteilung. „Zu ihrem Vortheil“, und das ist bei unseren „Patrioten“ ja immer die Hauptsache, ist es gewiß. Werden vor acht Tagen für prima Hof- und Meiereibutter nur 105 Mk. bezahlt, so festgen die Herren den Preis bereits am 1. d. Mts. auf 115 Mk. für 100 Pfund fest. Man fürchtet in den Kreisen der Kleinhandl'er eine weitere Steigerung.

Hand auf den Wagenschlag legte, kehrte sich Barthold rasch um, und wenige Sekunden später war er in die Luft gerate an dieser Stelle sehr dichten Menschenmenge spurlos verschwunden; auch hatte Gellmuth seine Hand auf ihren Arm gelegt, um sie an dem Verlassen des Gefährtes zu verhindern, und als sie sich aufatmend und wie mit Blut übergoßen zu Barthold zurückwendete, sagte er im Tone aufrichtiger Begeisterung: „Was in aller Welt wollten Sie denn da denken, mein Fräulein? Wenn es Ihre Absicht war, dem unhöflichen Herrn zu Rede zu stellen, so hätten Sie sich ja nur ein Wort zu sagen brauchen, und der Herr hätte sich auf der Stelle gehalten haben!“ Einen Augenblick kämpfte Helene mit einer Regung der Scham, die in ihrem Herzen aufsteigen wollte; dann aber sah sie ihrem Begleiter voll und ruhig in's Gesicht. „Sie irren, Herr von Lottendorf,“ sagte sie. „Ich habe nicht die Absicht, jenen Herrn zu Rede zu stellen, sondern ich bin weit entfernt, sein Benehmen für unhöflich zu halten. Er hatte wohl ein Recht, über meinen Verstand zu sprechen, und vielleicht auch ein Recht, mich zu zurechtzuweisen. Er ist —“ Nun konnte sie dennoch; aber Gellmuth kam ihr entgegen der Gewandtheit eines vollendeten Weltmannes vor. „Es bedarf keines Wortes weiter, mein Fräulein; ich habe den Zusammenhang vollkommen begriffen, und ich thut mir aufrichtig leid, daß ich vielleicht die un-

So verstehen es unsere Butterbarone, die Situation auszunutzen.“ Auch ein paar Bäckermeister bemühten sich eifrig, zu „verdienen“. So berichtet das „Echo“: „Zwei schon wohlhabende Bäckermeister in St. Pauli übernahmen die Lieferungen für die Nothleidenden. Bei einer Revision stellte sich heraus, daß die Brode viel zu klein waren. Es wurde diesen Menschenfreunden deshalb die Lieferung entzogen und einem Meister übertragen, welcher schon früher täglich 40 bis 50 Brode an Arme verschafft hatte.“ Dabei entdeckt die freiwillige Hilfscolonne unserer Parteigenossen grauenhafte Stätten der Armuth. Wie ebenfalls das „Echo“ mittheilt, besuchte einer unserer Parteigenossen in der Gustavstraße die aus einem Zimmer bestehende Wohnung eines Gelegenheitsarbeiters. Die zu der Familie gehörenden vier Personen hatten kein Bett, nicht einmal einen Strohsack. Um das Nachtlager zu bereiten, wird die Rücklehne des Sophas herausgenommen und auf den Fußboden gelegt, wo sie als Kopfpolster dient. Im Uebrigen besteht das Lager aus einigen Lumpen und einer alten Decke. An weiterem Mobilliar ist vorhanden ein Tisch und ein Rückenschrank. — Ist es ein Wunder, wenn bei solcher Noth die Seuche reichliche Ernte hält? Die Tabelle der Lebensmittelpreise, die das preussische statistische Bureau für den Monat August 1892 veröffentlicht hat, zeigt eine außerordentliche Ermäßigung der Getreidepreise gegen die Vormonate sowohl, als auch in noch viel höherem Maße gegen den Monat August 1891. Seit dem Jahre 1876, seit welchem die preussische Preisstatistik auf gleicher Grundlage fortgeführt wird, zeigen die Durchschnittspreise im Monat August pro Tonne (1000 Kilogr.) in Mark folgende Tabelle:

	Weizen	Roggen	Erbsen
1876:	208	173	66,5
1877:	234	171	60,5
1878:	200	188	53,5
1879:	203	144	61,0
1880:	219	195	61,0
1881:	220	189	63,5
1882:	212	155	54,0
1883:	193	156	62,0
1884:	171	144	52,0
1885:	162	141	49,0
1886:	160	133	43,5
1887:	164	121	59,0
1888:	176	136	53,5
1889:	181	156,5	49,0
1890:	195	157	50,8
1891:	239	229	68,2
1892:	172	146	55,8

Die Augustpreise im Durchschnitt der 16 Jahre 1876 bis 1892 betragen beim Weizen 196, beim Roggen 159, bei den Erbsen 56,7 Mark. Bei allen den für die Ernährung des Volkes so wichtigen Waaren gingen im August d. J. die Preise unter den Durchschnitt, nachdem sie im vorigen Jahre die höchsten Punkte während der ganzen 16jährigen Periode erreicht hatten. Die Kartoffelpreise freilich erreichten den Durchschnittspreis beinahe, bei Roggen und Weizen war aber die Differenz viel erheblicher. Weizen zeigte nur 1884 einen noch um eine Mark niedrigeren August-

prels, während die Roggenpreise in sechs von den 16 Jahren niedriger als im August d. J. waren. Bei einem Vergleiche zwischen den diesjährigen und den vorjährigen Lebensmittelpreisen darf man den Einfluß der russischen Ausfuhrverbote auf die Preisgestaltung im vorigen Jahre und die Herabsetzung der deutschen Getreidezölle nicht übersehen. Rudolf von Jhering, der bedeutende Rechtslehrer von der Universität zu Göttingen, einer der hervorragendsten deutschen Juristen, ist daselbst am 17. September im 75. Lebensjahre verstorben. Die Frische und Selbstständigkeit des Geistes, die er sich bis ins hohe Alter bewahrte, erhebt ihn weit über das Gros seiner Fachgenossen, die der Jopf der Gelehrsamkeit zu Boden drückt. In seiner Schrift „Der Kampf ums Recht“ nimmt er den Standpunkt der materialistischen Wissenschaft ein und nähert sich hier der Auffassung von Carl Marx und Lassalle. O Lothar, wie weit bist du gesunken! „Die Revolution ist die Nothwehr, die Nothwehr eines Volkes, das in seinen heiligsten Rechten gekränkt ist, und so gut ein einzelner, der fern von der Hilfe des Staates angefallen wird, auf jede Weise, selbst mit Tödtung seines Gegners, sich zu vertheidigen befugt ist, ist ebenso ein Volk, dem seine unveräußerlichen Rechte vorzuenthalten werden und dem alle gesetzlichen Wege abgeschnitten sind, befugt, mit starker Hand diese Rechte zurückzugeben.“ — So sagte Lothar Bucher, ehe er die rechte Hand Bismarck's geworden war. Dr. Sigl und des Kaisers Meteor. Der Kaiser, schreibt das „Bayr. Vaterland“, hat sich bekanntlich ein eigenes Schiff, „Meteor“, gekauft, um sich mit diesem an den englischen Wettfahrten zu beteiligen, hat aber damit gleich heuer nichts als Malheur gehabt, indem das kaiserliche „Meteor“ bei allen Fahrten geschlagen wurde. Schließlich ist es auf der letzten Regatta gar noch mit einem Schiff zusammengelassen, daß es nicht weiter mehr mitfahren konnte. (Die Preußen schießen zwar schnell, aber mit dem Fahren hat's seinen Daken. Sie sind meist zu hitzig und dann ist das Malheur fertig.) Krieg im Frieden! „Schöne Geschichten“, schreibt Dr. Sigl im „Bayerischen Vaterland“, berichtet das „Münchener Fremdenbl.“ von den bayerischen Manövern, die hoffentlich energisch demontirt werden können. Es läßt einen Major eines hiesigen Regiments per Schnellzug hier angekommen sein, „welcher gelegentlich des Manövers durch die Pfropfen mehrerer (!) blinder Schüsse nicht unerheblich verletzt worden sein soll“ und „den Wagen erst im Rangirbahnhof verließ, so daß der Anblick desselben dem großen Publikum entgangen ist.“ Weiter: „es sollen bereits mehrere Officiere auf diese Weise verwundet und in ihre Garnison (in Sicherheit?) zurückgebracht worden sein.“ — Diese losgegangenen Pfropfen „lassen tief blicken“, weshalb sie demontirt werden müssen. Im Kriege wird nicht mit Pfropfen geschossen, weshalb die berechtigenden Officiere vorsichtiger sein müssen als bei den Manövern, um nicht unversehens einen zufällig losgegangenen Denktettel wegzubekommen.“ Die pharisäischen Geldproben. In den Kreisen der sogenannten besseren Gesellschaft, des Geldproben-

prels, während die Roggenpreise in sechs von den 16 Jahren niedriger als im August d. J. waren. Bei einem Vergleiche zwischen den diesjährigen und den vorjährigen Lebensmittelpreisen darf man den Einfluß der russischen Ausfuhrverbote auf die Preisgestaltung im vorigen Jahre und die Herabsetzung der deutschen Getreidezölle nicht übersehen. Rudolf von Jhering, der bedeutende Rechtslehrer von der Universität zu Göttingen, einer der hervorragendsten deutschen Juristen, ist daselbst am 17. September im 75. Lebensjahre verstorben. Die Frische und Selbstständigkeit des Geistes, die er sich bis ins hohe Alter bewahrte, erhebt ihn weit über das Gros seiner Fachgenossen, die der Jopf der Gelehrsamkeit zu Boden drückt. In seiner Schrift „Der Kampf ums Recht“ nimmt er den Standpunkt der materialistischen Wissenschaft ein und nähert sich hier der Auffassung von Carl Marx und Lassalle. O Lothar, wie weit bist du gesunken! „Die Revolution ist die Nothwehr, die Nothwehr eines Volkes, das in seinen heiligsten Rechten gekränkt ist, und so gut ein einzelner, der fern von der Hilfe des Staates angefallen wird, auf jede Weise, selbst mit Tödtung seines Gegners, sich zu vertheidigen befugt ist, ist ebenso ein Volk, dem seine unveräußerlichen Rechte vorzuenthalten werden und dem alle gesetzlichen Wege abgeschnitten sind, befugt, mit starker Hand diese Rechte zurückzugeben.“ — So sagte Lothar Bucher, ehe er die rechte Hand Bismarck's geworden war. Dr. Sigl und des Kaisers Meteor. Der Kaiser, schreibt das „Bayr. Vaterland“, hat sich bekanntlich ein eigenes Schiff, „Meteor“, gekauft, um sich mit diesem an den englischen Wettfahrten zu beteiligen, hat aber damit gleich heuer nichts als Malheur gehabt, indem das kaiserliche „Meteor“ bei allen Fahrten geschlagen wurde. Schließlich ist es auf der letzten Regatta gar noch mit einem Schiff zusammengelassen, daß es nicht weiter mehr mitfahren konnte. (Die Preußen schießen zwar schnell, aber mit dem Fahren hat's seinen Daken. Sie sind meist zu hitzig und dann ist das Malheur fertig.) Krieg im Frieden! „Schöne Geschichten“, schreibt Dr. Sigl im „Bayerischen Vaterland“, berichtet das „Münchener Fremdenbl.“ von den bayerischen Manövern, die hoffentlich energisch demontirt werden können. Es läßt einen Major eines hiesigen Regiments per Schnellzug hier angekommen sein, „welcher gelegentlich des Manövers durch die Pfropfen mehrerer (!) blinder Schüsse nicht unerheblich verletzt worden sein soll“ und „den Wagen erst im Rangirbahnhof verließ, so daß der Anblick desselben dem großen Publikum entgangen ist.“ Weiter: „es sollen bereits mehrere Officiere auf diese Weise verwundet und in ihre Garnison (in Sicherheit?) zurückgebracht worden sein.“ — Diese losgegangenen Pfropfen „lassen tief blicken“, weshalb sie demontirt werden müssen. Im Kriege wird nicht mit Pfropfen geschossen, weshalb die berechtigenden Officiere vorsichtiger sein müssen als bei den Manövern, um nicht unversehens einen zufällig losgegangenen Denktettel wegzubekommen.“ Die pharisäischen Geldproben. In den Kreisen der sogenannten besseren Gesellschaft, des Geldproben-

Bech, überall Bech!
Von Victor Maroud.
(Schluß).
Auf der Straße humpelt sie weiter, ohne zu wissen, wohin; nicht merkte sie und achtete auch nicht darauf, wie ihr schlecht zusammengebundenes Paket die Vorübergehenden in die Seiten schlug. „Bech, überall Bech,“ murmelte sie wieder; „das war das Letzte!“ Eoen ging sie an einem Spital vorbei, und beinahe wäre sie an eine Tragbahre gestoßen, auf welcher man einen Kranken hineinrug. „He da! Alte, Achtung!“ schrie einer der Träger, und, in den Bart murrend, fügte er hinzu: „Als ob der da nicht genug mit bekommen hätte, ohne daß man sich noch auf ihn stürzt!“ Die Alte sah verwundert d'rein. Ja, wie kam sie denn eigentlich vor das Spital? Das war ja nicht der richtige Weg nach ihrer Wohnung. Ja, das Spital, da sind sie drin, und hier wieder Einer, dem das Glück nicht gelacht hatte; wieder irgend ein Unfall. Ach Gott, wie er ächzte! Aber sie war selber zu gedrückt, um sich lange an dem Unglück Anderer aufzuhalten; sie kehrte um, um auf den Heimweg zu kommen. Jetzt mußte sie sich besinnen, was sie wohl ihrem Alten sagen könnte, wenn sie die Sachen wieder

thums trägt man jetzt überall das größte Mitleid mit unserer so schwer betroffenen Schwesterstadt Hamburg zur Schau und man überbietet sich in freiwilligen Gaben, — um sich einen Namen zu machen. Daß das zur Schau getragene Mitgefühl oft nur erheuchelt ist und die freiwilligen Gaben weiter keinen Zweck haben, als nur vor der Deffentlichkeit damit zu glänzen, keines von Beiden aber vom Herzen kommt, geht deutlich daraus hervor, wie man in weiten Kreisen jetzt versucht, aus der Nothlage Hamburg's für sich Capital zu schlagen, indem man einen Theil des Hamburger Handels an sich zu reißen sucht, was folgende Notiz des der Großkaufmannschaft dienenden „Export“ deutlich beweist:

„Die Weserhäfen als Ersatz für Hamburg. In Nr. 20 dieses Blattes vom vorigen Jahre haben wir in dem Leitartikel die hervorragende Wichtigkeit der Häfen von Bremerhaven und Geestemünde für Deutschlands Weltverkehr hervorgehoben und insbesondere darauf hingewiesen, daß die eisfreie Wesermündung namentlich im Winter von ganz außerordentlicher Wichtigkeit sei. Man erinnere sich nur, wie im Winter 1890/91 der Verkehr im Hafen von Hamburg und dadurch der gesammte überseeische Handelsverkehr Deutschlands gelitten hat. Um die Entwicklungsfähigkeit der gedachten Weserhäfen durch innigere Beziehungen mit dem Hinterlande zu stützen, betonten wir in dem gedachten Artikel die Nothwendigkeit des Baues der Bahn von Geestemünde nach Buchholz, d. h. die Schaffung eines directen Schienenweges von der Wesermündung nach Berlin! Die heutigen Zustände in Hamburg rücken mehr wie alle anderen Beweise die zwingende Nothwendigkeit besserer Verbindungen mit der Wesermündung in den Vordergrund und wir möchten dringend wünschen, daß speciell Preußen dafür Sorge trage, daß der Ueberseeverkehr des Binnenlandes nicht noch mehr von Hamburg abhängig werde, als er es ohnehin bereits ist. Die Hebung der Weserhäfen, ihre Förderung durch directe Bahnen hilft das Ziel erreichen. Eine große handelspolitische Ausfallspforte genügt für ein Volk und Land von 50 Millionen Einwohnern nicht. Das beweist der 1890/91er Winter und die derzeitige Krisis in Hamburg.“

Das „gute Herz unserer Bourgeoisie“ erhält dadurch eine bezeichnende Nichtigstellung.

Die Kampfweise unserer Gegner in gegnerischer Beleuchtung. Dem „Hannoverschen Courier“ schreibt man aus den Reichslanden:

Wir kennen unter den vielen socialdemokratischen Blättern kaum eines, das wir im Punkte der Aufreizung wirksamer nennen möchten, als die „Mühlhäuser Volkszeitung“ — nicht aber, weil sie in besonders geistvoller Weise redigirt wäre, sondern nur durch die unglaubliche Fülle von Mittheilungen über kleinliche Placereien und Verdächtigungen, wie sie die Socialdemokraten nach Angabe ihres Organs im Reichslande seitens zahlloser Subalternen und Unterbeamten, gelegentlich aber auch seitens höherer richterlicher und polizeilicher Beamten zu erfahren haben. Erfahrungsgemäß reizen solche Notizen den einfachen Arbeiter hundertmal mehr auf, als die schönste populärwissenschaftliche Grübele über socialistische Probleme. Sind alle diese zahllosen Notizen erlogen? Dann würde man doch wohl höheren Orts gegen das Blatt vorgehen. Sind sie aber wahr, wenigstens in ihrer Mehrzahl, ohne daß jemals gegen derartige Mißbräuche eingeschritten wird — mußte man dann nicht annehmen, daß dieser Krieg im Kleinen das System darstellt, nach welchem dort der Socialismus bekämpft werden soll? Es widerstrebt uns aber, eine solche Kurzsichtigkeit, die einer solchen Bewegung gegenüber geradezu verhängnißvoll werden müßte, bei den höheren Verwaltungsbehörden für möglich zu halten.

So sehr das dem Correspondenten des „Hannover-

schen Courier“ widerstreben mag, so ist unseres Wissens die Lage allerdings der Art, daß der Krieg gegen unsere Genossen in den Reichslanden allerdings nicht im großen Stil geführt wird, sondern mit Begationen arbeitet.

Ueber die Arbeitslosen in Leipzig und deren Unterstützung im vergangenen Winter hat Stadtrath Sentschel daselbst jetzt einen sehr lehrreichen Bericht erstattet. Am 10. März fanden die großen Arbeitslosenversammlungen statt; am 7. März hatten in einer Konferenz der Armendistrictsvorsteher 59 von 67 Anwesenden sich dahin erklärt, daß ein Nothstand, der außerordentliche Maßnahmen erfordere, nicht herrsche; nachträglich schlossen sich jedoch noch fünf der entgegen gesetzten Ansicht an. Der Rath bewilligte sofort 6000 Mark aus Stiftungsmitteln und 28770 M., sowie eine Menge Nahrungsmittel kamen durch freiwillige Sammlungen zusammen. Kaum hatte die Vertheilung durch die Districtsvorsteher begonnen, so stellte sich ein ganz außerordentlicher Andrang Unterstützungsuchender ein. Vor der Wohnung eines Lindenauer Districtsvorstehers fanden sich einmal 126 Arbeitslose zusammen. Anfänglich wurden die Unterstützungsgesuche meist von den Frauen angebracht und erst auf den Hinweis, daß der Mann die Familie zu vertreten habe, erschien dieser. Es konnte festgestellt werden, daß die Arbeitslosigkeit bei den Unterstützungsuchenden meist schon seit Monaten, bis November zurück, währte und daß die öffentliche Armenpflege in den meisten Fällen deshalb nicht in Anspruch genommen worden war, weil dies nach den Bestimmungen des Wahlgesetzes den Verlust des Wahlrechtes für einige Jahre zur Folge gehabt hätte. Solchen Werth legt der Arbeiter auf seine politischen Rechte! Diese Arbeitslosenunterstützung wurde bekanntlich nicht als Armenunterstützung, sondern als besondere Unterstützung gegeben. Die Gesamtzahl der so Unterstützten beträgt rund 4000, darunter 2000 Verheirathete mit rund 4000 Kindern. Der größere Theil der Unterstützungen wurde in Summen unter 10 Mk., der kleinere in solchen über diesen Betrag verabreicht. Besonders häufig waren verpfändete Sachen wieder einzulösen, da manche Familien, um sich nur über Wasser zu halten, fast Alles verpfändet hatten.

Manöver und Schule. Der „Volksbote“ meldet folgende interessante Thatsache:

Die Schulen sind wegen des hier stattfindenden Manövers am heutigen Tage geschlossen. Wir glauben, gerade das Gegentheil wäre nothwendig gewesen, um die Kinder bei der Gefahr auf dem Manöverfeld davon fern zu halten. Wenn ein Arbeiter einmal sein Kind unbefugt, etwa am Sabbatage, aus der Schule behält, erweist ihm mit großer Geschwindigkeit ein Strafmandat, denn das Kind verläumt etwas an seiner Fortbildung; wenn aber bei Manöver und ähnlichen Anlässen die Kinder keinen Unterricht genießen, so scheint das der Fortbildung nichts zu schaden. Wir verlangen consequenter Weise doch einfach für diese Tage kein Schulgeld, keine Steuern zu erheben. Mögen es sich doch die begeisterten Patrioten auch etwas kosten lassen. Wenn aber Schulkinder gelegentlich eines Manövers Schulferien erhalten, so vermögen wir das noch einigermaßen zu verstehen; das gehört mit zu der Pflege des Chauvinismus, den man fälschlich Patriotismus nennt. Daß aber auch in einer Reihe von Fabriken die Arbeiter gezwungen werden, am 15. wegen des Manövers zu feiern, das geht doch wirklich über das Bohnenlied. An einigen Stellen hat

man nach dem „Volksboten“ die Arbeiter gefragt, aber diejenigen, welche sich gegen das Feiern ausgesprochen haben sind einfach nicht berücksichtigt worden; ja in einem Falle hat der Fabrikherr, nachdem er erst auf den Wunsch der jungen Arbeiter, welche arbeiten wollten, eingegangen war dann ganz plötzlich dem Ausschuss erklärt: „Es wird eben nicht gearbeitet, ich mache das, wie ich will, und lasse mir keine Vorschriften machen; ich bin Herr hier.“

Wenn am 1. Mai die Arbeiter feiern wollen weil sie für das eminent friedliche Ziel der Einführung des Achtstundentages manifeftiren wollen, so dröhnen ihnen das brutale Wort „Contractbruch“ entgegen. Aber wenn es den „Herren“ beliebt, am St. Sebastianstag oder am Mandövertage zu feiern, so ist das kein Contractbruch — und es ist eine „Freiheit“, wenn die Arbeiter bei so hohen patriotischen Festen auch noch Speise und Trank verlangen und meinen, daß sie von der Begeisterung allein nicht satt werden. — Wie lang noch werden die „Herren“ allein Geseze dictiren dürfen?

Ein staatsgefährliches Hemd. Unser Parteiorgan, die „Elbsch-Lothringer Volkszeitung“ berichtet folgenden heiteren Fall: Ahnungslos seinem Tagewerk nachgehend, bewegte sich dieser Tage ein Arbeiter durch die Straßen eines ober-elsässischer Städtchens (der Name thut nichts zur Sache), als er plötzlich von einem Gendarmen angehalten wurde. Was war's das blau-weiß-rothgestreifte Hemd des Arbeiters hatte die Aufmerksamkeit des Wächters der Ordnung auf sich gelenkt. (Blau-weiß-roth sind die französischen Nationalfarben.) Ein solches Hemd dürfe nicht getragen werden, meinte er. Erst als der um die Sicherheit des Staates besorgte Mann auf den Kaufmann verwiesen war, der solche Hemden verkaufe, und nachdem ihm der Arbeiter begreiflich gemacht hatte, daß er entweder sein gutes Geld wieder haben oder das Hemd behalten müsse, überlegte sich der dienstbefliffene Staatsretter die Geschichte noch einmal und ließ von seinem verdienstvollen Beginnen ab. Die erstaunte Welt aber weiß nun auf einmal, daß selbst Hemden staatsgefährlicher Natur sein können; gewiß Gravatiken waren es schon längst.

Ein neuer Geist fährt in die Turnvereine! Da deutsche Turnwesen, ein freihetlichen Ideen dienend ist bekanntlich längst in ekelhaftem Servilismus versunken und eine Stütze der Reaction geworden. Die Socialdemokratie ist seit längerer Zeit bemüht, die besseren Elemente, alle die Jünglinge und Männer die noch ein Herz haben für des Volkes Freiheit, Recht und Würde, zu emancipiren vom reactionären Treiben, sie in unabhängigen Turnvereinen zu sammeln, damit sie da gleichermaßen der Pflege des Körpers als des Geistes obliegen. Solche Vereine haben sich bereits in Brandenburg, Berlin und anderen Städten gegründet. Jetzt berichtet die „Leipz. Ztg.“:

„Ein socialdemokratischer Turnverein „Fichte“ in Berlin hat für den 18. September einen Turnertag nach Berlin einberufen, um dort die Gründung eines „Bundes der freien Turner Deutschlands“ zu beraten. Die Beschlüsse dieser Zusammenkunft wurde in der Turnerversammlung beschlossen. Die erschienenen Personen, etwa 120 an der Zahl, mochten der Mehrzahl nach Mitglieder der Turnabtheilung des socialdemokratischen Arbeitervereins sein. Die Versammlung wählte zwei Vertreter für den Berlin Turnertag und beschloß, einem dort gegründeten deutschen Turnerbunde beizutreten.“

brachte, denn sie konnte doch unmöglich ihm so grad herausfagen, daß man sie damit fortgeschickt.

Sie hatte es gefunden, wie dumm sie gewesen. Sie brauchte ja nur zu sagen, daß sie zu spät gekommen sei. Der Alte würde knurren, würde gegen die einfältigen Weiber schimpfen, die nichts zur rechten Zeit thun können und nie fertig werden. Aber sie wollte lieber tausend und abertausend Borwürfe anhören, als dem Aermsten die graujamste Wahrheit sagen.

Als sie eintrat, saß Vater Karl vor einem spärlichen Coaksfeuer, seine alte Pfeife im Munde, und spuckte mechanisch in die Asche. Er rührte sich nicht, sagte kein Wort.

Herr Gott im Himmel, was machte der sich böses Blut!

Sie hütete sich wohl, ihn zu stören; leise und langsam fing sie an, die Stühle hin und her zu stellen, ihr weniges armseliges Küchengerath vom Platz zu nehmen und wieder hinzubringen nach der Weise der Hausfrauen, die nie müßig sein können, ohne daß sie jedoch wußte, was sie that, noch wozu sie es that. —

Eine alte Kuckuckuhr, die auch schon vergeblich nach dem Leihhaus gewandert war, schlug sieben.

Andreas war noch nicht da, obgleich seine Zeit verstrichen war.

Acht Uhr! Andreas war immer noch nicht da. Die Mutter entschloß sich den Alten zu schütteln,

der immer noch in das Feuer spuckte, auf die Gefahr hin, es auszulöschen.

„Der Junge kommt nicht, Alter,“ sagte sie fragend.

Vater Karl ließ ein dumpfes Knurren hören, spuckte wieder und sagte dann: „Wird schon kommen, sei nur nicht bange, das Essen vergift er nicht.“

Das Glend hatte ihn ungerecht gemacht. Er mußte wohl, daß sein Sohn ein Bursche war, der die Arbeit nicht scheute und stets sein Geld gewissenhaft heimbrachte.

Halb neun Uhr! Man hörte schwere Tritte langsam die Treppe heraufkommen.

Er ist es! Die Mutter eilte zu öffnen.

Zwei junge Burschen standen vor der Thüre!

„Guten Tag! Guten Abend!“ Weiter brachten sie nichts heraus und dabei blickten sie einer den andern an, als ob sie sich gegenseitig Muth machen wollten zum Sprechen.

Die Alte überfiel eine furchtbare Ahnung.

„Was ist? Was giebt's? Was ist geschehen?“

Der Vater war auch aufgestanden, die Pfeife in der Hand fraßte auch er.

Was war geschehen? „O, gar nichts, durchaus nichts, fast nichts!“

Und die beiden Kameraden, welche unten eine ganze Rede vorbereitet hatten, um die Eltern nicht

zu erschrecken, wußten nicht, wie es anfangen und plagten mit der ganzen gräßlichen Geschichte heraus.

Andreas war mit dem Fuß an ein Gefäß mit kochendem Syrup gestoßen, war dann mit dem linken Fuß hineingerathen, er hatte geschrien, da das eben auf den Augenblick nicht gut thut; man hatte ihm den Strumpf ausgezogen, da war die Haut mitgezogen und auch noch ein wenig Fleisch. Freilich, für den Augenblick mußte man ihn ins Spital tragen, aber nach acht Tagen würde er schon wieder an der Arbeit stehen. Sie sollten sich nicht so sehr grämen, die kurze Zeit würde auch vergehen.

Und sie beeilten sich, die steile Treppe hinunter zu kommen, und waren froh, als sie auf der Straße waren und nicht mehr vor den armen Alten, die sie zuletzt wie irre angestarrt hatten.

Im Dachstuhlchen warf Vater Karl wüthend den einzigen dreibeinigen Stuhl von einer Ecke in die andere, schleuderte seine Pfeife in das längst erloschene Feuer, daß sie in tausend Stücke zerbrach und weinend vor sich hin.

Die Mutter weinte nicht. Es kam ihr vor wie ein Verbrechen, daß sie nicht gleich gefühlt hatte, da jener Kranke, auf den sie beinahe gefallen vor der Thore des Spitals, ihr Andreas war.

Das Mutterherz litt unsäglich und war schwerer schwer. Aber der Geist war stumpf und dumpf geworden, und sie murmelte nur:

„Pech, überall Pech!“

"Socialdemokraten! Euer Weizen blüht!" Unter dieser Epithete wird dem "B. Wld." aus Bayern geschrieben:

Vor einiger Zeit wurde in Münchener Blättern das allzu rücksichtslose Auftreten der Gerichtsvollzieher "neuerer Schule" scharf beurtheilt und beklagt, daß die Gerichtsvollzieher der alten Schule am Absterben sind. Ob nun gerade die in letzter Zeit nach München berufenen Gerichtsvollzieher die neue Säule darstellen, möchte ich bezweifeln, richtig ist aber, daß es in der That zwei Klassen dieses Instituts giebt. Ein Theil der Gerichtsvollzieher in Bayern, die älteren, sind Männer, welche ihre Vorbildung für ihr Amt in den Kanzleien sich erworben; der andere jüngere Theil dagegen hat sich nunmehr ausschließlich aus Elementen zu rekrutiren, welche die Qualitäten für das Amt eines deutschen Vollstreckers richterlicher Urtheile erhielten in der — Kaserne! Die älteren Gerichtsvollzieher saßen lange Jahre in einer Gerichts-, Advocaten- oder Notariatskanzlei. Nun wird mir Niemand bestreiten, daß ein Mensch, welcher Jahr aus Jahr ein mit schriftlichen Arbeiten befaßt ist, z. B. mit dem Abschreiben richterlicher Erkenntnisse, mit der Mundirung der gerichtlichen Correspondenz; u. s. w. dabei, gerade durch diese Art Beschäftigung angeregt, fleißig lehrreicher Lectüre obliegt, sowie auch durch den ständigen Umgang mit gebildeten Beamten sich einen gewissen Grad allgemeiner Bildung aneignet. Hauptsächlich aber lernten diese Leute von humanen Beamten, wie man mit dem Nebenmenschen umzugehen hat. Diese Bildung ermöglichte dem Gerichtsvollzieher der alten Schule, die Vorurtheile und den Haß zu paralysiren, welche seinem Amte vom Volke entgegengebracht wurden, sie lehrte ihn, sein Amt so auszuüben, wie es dem humanen Geiste, von welchem unsere Civilgesetzgebung durchweht ist, entspricht. Es war aus dem alten Gerichtsdienere oder equirenden "Schergenknichte", wie ihn der Bauer bezeichnender Weise nannte, ein gebildeter Beamter geworden, der das schwierige Amt des Vollzuges der Urtheile versah — der Gerichtsvollzieher der alten Schule. — Nach dem Grade seiner Kenntnisse und seines Wissens, seiner Gemüths- und Verzensbildung, bemerkt sich vielfach die Achtung, welche man dem Mitmenschen entgegenbringt, und der Gerichtsvollzieher und gerade der bayerische Gerichtsvollzieher genoss die Achtung der Bevölkerung. Wenn dazu noch ein gewinnendes, gütiges und höfliches Wesen kam, so konnte sich der Gerichtsvollzieher sogar einer gewissen Beliebtheit erfreuen. Ein gebildeter Vollzugsbeamter wird die humanen Bestimmungen des § 715 der deutschen R.-G.-P.-O. nach dem Geiste auffassen, der sie entstehen ließ, nicht etwa nach dem Buchstaben, wie eine militärische Instruction. Unsere früheren Executores, lauter gebildete Militärs, mußten den Gerichtsvollziehern der bayerischen Civilproceßordnung weichen, der bayerische Civilbewerber für das Gerichtsvollzieheramt aber, die "alte Schule", hieniederum wurde verdrängt, als der schneidige Nordwind in unser gemüthliches Bayernland hereinzublauen anfing. Das Gerichtsvollzieheramt ist jetzt nur mehr den Militärämtern vorbehalten. Es bildet sich eine neue Schule von Gerichtsvollziehern, Executores, aus Leuten, welche die Bildung, die sie in irgend einer Werkstätte, hinter dem Flügel, oder weiß Gott wo sonst ergalten haben, durch lange Jahre hindurch in der Kaserne "vervollkommen" und beim Drillen der Recruten gelernt haben, wie man gegen das "Civil" vorgeht: — schneidig! Und die Folgen? — Socialdemokraten, Euer Weizen blüht!

und 1871 und aus dem Kulturkampf vorhanden. Nur mit Mühe haben sich einige Junge alterd machen können; der herrschende Ton in den Fraktionsführungen und in den Räten ist derselbe wie vor manig Jahren. Man spricht eine Sprache, die heutzutage sich überlebt hat. Ist es verwunderlich, daß die junge Generation dieser alten Formeln überdrüssig wird und entweder der Indifferenz verfällt oder, wie in den Städten der deutschen Schweiz, mehr und mehr zum Socialismus hinneigt?

Proportionalwahl. In Genf nahm der Große Rath jüngst in dritter und letzter Lesung das von der Regierung vorgelegte Gesetz, betreffend Grobrathswahlen nach dem proportionalen Wahlverfahren, unter Namensaufruf mit 15 gegen 18 Stimmen definitiv an.

Rußland. Aus Russisch-Polen wird der "Kölnischen Volkszeitung" geschrieben:

Die Citadelle in Warschau ist augenblicklich mit politischen Gefangenen überfüllt. Russische und österreichische Polen, vereinzelt auch deutsche Reichsangehörige schmachten in den Kerkern. Neuerdings hat man einen russischen Juden eingekerkert, der seinerzeit bei der bekannten Katastrophe von Borfi betheiltigt gewesen sein soll. In Regierungskreisen neigt man der Ansicht zu, daß das furchtbare Unglück auf der Eisenbahn-Linie Kursk-Asow nicht nur auf "verfaulter Schwelgen" zurückzuführen sei. Im Geheimen werden in dieser Angelegenheit noch immer Verhöre und auch Verhaftungen vorgenommen, obgleich bis jetzt ohne den gewünschten Erfolg. Nebrigns mittert der Chef der Warschauer Polizei, General Klejgels, jetzt überall polnische Verschwörungen und Geheimorganisationen. Da die Verhöre der in der Citadelle befindlichen Untersuchungsgefangenen nichts sonderlich Belastendes ergeben haben, so wendet man augenblicklich die einfachsten Mittel an, um die Angeklagten zu Gesinnungswandlungen zu bewegen. Man weckt sie beispielsweise mitten in der Nacht und läßt sie nicht schlafen, um ihre Nerven zu zerrütten, um die Nerven dann eher zu einem Geständnis zwingen zu können. Was durch Schlaflosigkeit und Nervosität nicht bewirkt wird, sucht man durch Hypnose und Suggestion zu erreichen, die man in der Warschauer Citadelle durch zwei russische Polizei-Kerzer öfters anwenden läßt. Die Untersuchungsrichter haben seit dem 13. (1.) Juli Strenghens Befehl erhalten, bei allen Vernehmungen sich nicht mehr der polnischen, sondern ausschließlich der russischen Sprache zu bedienen, selbst wenn die Beschuldigten kaum oder nur mangelhaftes russisch beherrschen könnten. Die Gerichtsprotocolle werden nicht mehr wie bisher, falls der Angeklagte des Russischen nicht mächtig sein sollte, mit daneben gedruckter polnischer Uebersetzung, sondern ausschließlich russisch geführt. Viele Geplagte müssen die russisch aufgesetzten Protocolle dann unterschreiben, ohne zu wissen, was sie eigentlich unterschrieben haben. Als vor einiger Zeit zwei russische Richter in Warschau General Klejgels darauf aufmerksam machten, daß dies doch keine Bedenken habe, sagte der Allgewaltige: Es gibt in Rußland keine Polen, sondern nur russische Unterthanen. Es gibt auch keine polnische Sprache, das Polnische ist nur ein slavischer Dialect beziehungsweise eine Mundart des Russischen. Auch die Verwandten der Geplagten dürfen jetzt bei den Besuchen in der Citadelle, beziehungsweise in den Gefängnissen mit den Verhafteten nur russisch sprechen; können sie es nicht oder wollen sie es nicht sprechen, so werden sie sofort aus dem Gefängnisse gewiesen.

Ministerwechsel. Der Czar hat einen neuen Finanzminister an Stelle Wschyngradskis bekommen in der Person S. J. Witte's, der namentlich auf dem Gebiete des Communications- und Eisenbahnwesens als hoher Beamter und Schriftsteller emsig und mit Erfolg thätig gewesen ist. Witte hat eine schnelle Carriere gemacht; er ist heute 42 Jahre alt. Schwierige Verhältnisse findet der neue Finanzminister allerdings vor; außerdem ist mit Vätern Alexander III. auch recht schweres Arbeiten.

Aus dem Knutenlande. Poltner-Bigelow, ein Mitshüler und Freund des deutschen Kaisers und Sohn des früheren amerikanischen Gesandten in Berlin, ist von Beruf Schriftsteller und wollte, wie sein berühmter Landsmann Mannan, die russischen Zustände kennen lernen. Aber kaum wagte der Mann die Wahrheit zu sagen, als ihm von der russischen Regierung bedeutet wurde, Rußland zu verlassen. Mr. Poltner-Bigelow schrieb einen Artikel: "Die westlichen Grenzen des Czarenreiches", der in der laufenden Nummer von "Harper's Magazine" erschien. Er erzählte, wie er im Laufe seiner Reisen mit einem nähern Verwandten des Czaren zusammentraf, welcher Rußland viel bereist hatte und wegen seiner Freimüthigkeit und Ehrlichkeit gut bekannt war. Dieser offenerzige Mann gab über seinen kaiserlichen Verwandten folgendes Urtheil ab:

Alexander hat nicht die Abicht, irgend jemandem Unrecht zu thun. Sein Herz ist voll Güte. Er ist nur wahrhaft glücklich im Kreise seiner Familie. Es ist wahr, daß die größten Betrügereien und die ärgsten Verfolgungen alle ohne sein Dazuthun erfolgen; aber der arme Mann ist ohnmächtig dagegen. Er hat auch nur vom Allerwenigsten Kenntnis. Die Berichte seiner Minister sind alles, was er zu hören bekommt und diese wissen, daß er es nicht liebt, mit Arbeit überhäuft zu werden. Der Unglückliche ist so fett, daß ihm dadurch fast jede Arbeit unmöglich wird; sein Temperament ist schlüfrig. Wenn er seine Unterthänigkeitspflichten erfüllt, so thut er es gerade wie ein Schiller seine Schreibübung. Er ist pöpplich und völlig unfähig, irgend ein Departement seiner Regierung selbst zu leiten — nicht einmal das Militär-Departement. Die nächste Folge davon

ist die völlige Auslieferung des Landes in die Hände der Beamten, welche die Macht unter sich vertheilen und alle ihre Anstrengungen darauf concentriren, an ihrem Posten zu bleiben."

Ferner dachte oder vielmehr schrieb Mr. Bigelow, es sei nicht recht, einen Menschen nach Sibirien zu verbannen, weil dieser Protestant geworden sei oder weil er versucht habe, andere für seinen Glauben zu gewinnen; auch war er der Ansicht, daß die russischen Gesetze nicht durch und durch als mustergiltige Modelle menschlicher Gesetzgebungskunst angesehen werden könnten. Darum wurde der muthige Journalist ausgewiesen. Diese Ausweisung, zusammen mit der Unterdrückung der Lobsschrift Mr. Stead's auf Alexander III. sind ein Beweis dafür, daß nicht die verurtheilende Kritik, sondern jede Kritik überhaupt den russischen Machthabern unerträglich ist.

Mr. Bigelow drückt sich in einem Brief an Felix Wolfowsky folgendermaßen aus:

"Persönlich thut es mir leid, daß die Beamten des Czaren meine Weiterreise unterbrochen haben, bevor ich erschöpfende Nachrichten sammeln konnte; ich war von der alleinigen Absicht geleitet, die Wahrheit zu erforschen, wie jeder anständige Journalist. Dafür confiscirten sie mein Boot, behielten es einen ganzen Monat und verlangen von mir endlich einen Schwindelcheck, um den sie es mir zurückzahlen wollen; sie ignoriren die Reclamation des amerikanischen Gesandten und behandeln die Regierung der Vereinigten Staaten, als ob dieselbe diejenige einer Affensinsel im Stillen Ozean wäre."

Nord-Amerika.

Die Concurrenz der Chinesen. Aus den Vereinigten Staaten (auch Australien) wird gemeldet, daß die Zahl der Chinesen, trotz der Gesetze zu ihrer Fernhaltung, sich fortwährend vermehrt. Und zwar dadurch, daß die Söhne des himmlischen Reichs das Herz von Töchtern des Landes zu gewinnen wissen, und dadurch, nach altenglischem, auch in Amerika und den Colonien gültigem Gesetz das Bürgerrecht erlangen. Die Zahl der Heirathen zwischen Chinesen und Bürgerinnen der Vereinigten Staaten und der australischen Colonien hat in neuester Zeit so zugenommen, daß die vorhandenen Gesetze zur Verhinderung oder Erschwerung der Chineseneinwanderung schon fast unzulänglich gemacht sind. Da die Chinesen musterhafte Eheleute sein sollen, die Haushaltungsarbeiten pünktlich verrichten und nicht trinken, so finden sie in der weiblichen Bevölkerung eine kräftige Stütze gegenüber weiteren Maßregelungen. Sowohl in Australien als in den Vereinigten Staaten fangen die Behörden an, sich mit dieser neuen Form der chinesischen Concurrenz zu beschäftigen, der die sprichwörtliche Macht des Ewigweiblichen einen sehr gefährlichen Charakter giebt.

Zur Enquête über die Arbeitsordnungen.

Genossen! Die ersten Sendungen der von Genossen in Nord, Ost, West und Süd gesammelten Arbeits-Ordnungen sind eingetroffen. Manche von Euch haben dabei Bewundernswerthes geleistet und sich die Arbeits-Ordnungen von Fabriken und Werkstätten verschafft, über deren Verhältnisse sonst Niemand etwas erfährt. Auch die Bergleute in Rheinland-Westfalen haben schon recht reichlichen Stoff geliefert; mögen ihnen die Bergleute anderer Gegenden nachfolgen!

Wenn die Sendungen bis Mitte October, wo wir die Sammlung schließen müssen, weiter so eingehen, dürfen wir für die Verarbeitung der wichtigen Enquête über ein Material verfügen, wie es bis jetzt noch Niemand über diesen Gegenstand beisammen gehabt hat. Von den süddeutschen Genossen, die bis jetzt noch am schwächsten vertreten sind, dürfen wir wohl den gleichen Eifer erwarten, wie von den norddeutschen. Die Einhaltung des Ablieferungstermins (15. October) ist aus bestimmten Gründen unbedingt nöthig.

Nochmals muß hervorgehoben werden, daß auf jeder Arbeitsordnung die Branche bemerkt werden möge, welcher die betreffende Fabrik oder Werkstätte angehört. Es liefen Arbeitsordnungen ein, bei denen diese Angabe fehlt; die betreffenden Absender mögen diese noch nachträglich mittheilen und dies ja nicht versäumen!

Genossen! Helft also die Sammlung der neuen Arbeitsordnungen durch vollständige und pünktliche Einlieferung zu einem Strafgericht über die Pächawirthschaft in der deutschen Industrie gestalten!

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieser Zeilen gebeten.

Berlin S.W., Beuthstraße 2.
Mit socialdemokratischem Gruß und Handschlag
Die Redaction des "Vorwärts".

Trotzdem eine Anzahl Genossen dem wiederholten Ansuchen um Einlieferung von Arbeitsordnungen behufs Vermittelung an den "Vorwärts" Folge leistete, so könnte das eingegangene Material doch noch bedeutend größer sein und hoffen wir, daß dieser letzte

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Kossuth und die österreichische Regierung. Aus Wien meldet das Bureau "Herold" unterm 19. dieses Monats:

Die Kriegsverwaltung hat die Einleitung einer Untersuchung gegen die Soldaten des Regiments Molinari angeordnet wegen Unterzeichnung der Adresse an Kossuth.

Den Kamatschenknöpfen ist der Name des alten Revolutionärs ein Greuel.

Die Talesweber. In Kolomea hat ein Theil der streifenden Talesweber die Arbeit wieder aufgenommen, weil man ihnen 10 pSt. Lohnerhöhung bewilligte. Im Ganzen sind es noch 100 Mann, die im Lohnkampf stehen. Die Gründung eines Arbeitervereins ist beschlossen; derselbe wird den Namen führen: "Jad Hasaka" (starke Hand). — Unterstützung immer noch notwendig.

Schweiz.

Socialismus. Der Berner Correspondent der Freiburger Liberté (Freiheit), eines conservativen schweizerischen Blattes, beschäftigt sich, wie wir der "Zürcher Post" entnehmen, mit der Frage nach den Ursachen des politischen Indifferentismus im Schweizervolke und bemerkt:

"Man muß es einmal sagen: unsere politischen Kadres sind entsehrlich alt. Sehe man sich die eidgehörigen Nähe an, es sind in denselben noch so jämlich alle die Kämpen aus den Revolutionsbewegungen von 1872

Aufruf jeden, dem es möglich ist, eine Arbeitsordnung einzurichten, dazu veranlassen wird.

(Neb. der „Volkswacht“.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. September 1892.

Volk-Versammlung. Am nächsten Sonntag, Mittags 11 Uhr, findet im Saale des Herrn Gutschmann zu Böpelwitz eine Volks-Versammlung statt, in welcher Genosse August Kühn-Langenbielau über „Ueberfluß und Massenelend“ referiren wird. Wir machen unsere Leser auf diese Versammlung hiermit aufmerksam.

Sanitätswidriges. Im Hause Klosterstraße 28 a befindet sich ein Victualiengeschäft, in welchem Wurst, Schinken und eine Reihe anderer Eßwaren verkauft werden. Nicht neben dem Laden nun soll sich ein Closet befinden, von dem aus man den Laden übersehen kann. Es wird nun Jedermann einleuchten, daß die Gerüche, mit welchen die Luft des Ladens geschwängert ist, sehr „gemischter“ Natur sind und keineswegs gesundheitsförderlich oder auch nur appetitlicher Natur sind. Wir machen die Sanitätsbehörde auf diesen Uebelstand hiermit aufmerksam.

Vom Lobetheater. Gerhart Hauptmann's „Einsame Menschen“ gelangen hier in einer Bühnen-Einrichtung von Director Witte-Wild zur Aufführung, abweichend von der Form, in welcher das Stück im Deutschen Theater in Berlin und am Burgtheater in Wien gegeben wurde. Es sei schon heute darauf hingewiesen, daß bei der Aufführung von „Einsame Menschen“ nun eine größere Pause, und zwar nach dem zweiten Vorgange, stattfindet. Nur während dieser Pause wird der Zuschauerraum erhellt. Heute Donnerstag beginnt der Vorverkauf für die Sonnabend stattfindende Premiere.

Warnung für Miether. Wie man uns mittheilt, ist es ein riesantes Ding, in den Häusern Kurze Gasse Nr. 54, 56 oder 58, die sämmtlich einem Besitzer gehören, eine Wohnung zu miethen. Der Hauswirth versteht es nämlich, sein Recht so gut zu wahren, als es nur immer angeht, und da die wenigsten armen Leute in dem Chaos der verschiedenen Gesetzesparagaphen Bescheid wissen, so ist es natürlich, daß sie beim Miethen sehr häufig den Kürzeren ziehen. So ging es auch einer armen 67-jährigen Witwe. Dieselbe hatte beim Miethen einer Wohnung einen Contract oder Revers unterschrieben, den sie nicht genau durchgelesen und war dadurch gezwungen, beim Zurücktreten vom Vertrage einen Monat Miethe sowie Rechtsanwaltsgebühren im Betrage von zusammen 14 Mark zu zahlen. Der Rücktritt der Witwe vom Miethsvertrage war durch verschiedene Mißstände, die sie vorher nicht bemerkt hatte, verursacht worden. Möge daher Jeder beim Miethen einer Wohnung so vorsichtig wie möglich zu Werke gehen, um sich vor Schaden zu schützen.

Instruction für die neugeschaffenen Special-Sanitäts-Commissionen. Die Special-Sanitäts-Commissionen haben die Aufgabe, das Polizei-Präsidium in allen Angelegenheiten zu unterstützen, welche die Verhütung des Ausbruchs und der Verbreitung der Cholera betreffen. Sie sind also in Untersuchungen und Begutachtungen sanitärer Verhältnisse unbeschränkt. Insbesondere haben sie indessen folgenden Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden:

1. Bezüglich der Straßen und Plätze, und insbesondere der Wochenmarkt- und Kinderspielfläche: faulende und säuerliche Substanzen sind zu beseitigen, vorhandene Defectionen sind sofort unschädlich zu machen und zu entfernen. Stagnirende Gräben und Gerinne sind zu reinigen und zu desinficiren. Für ausreichende Spülung und Sprengung ist zu sorgen. Vertiefungen und Löcher in dem Pflaster sind zu beseitigen, um die Bildung von Pfützen und Tümpeln und Ansammlungen von Urath zu verhindern.

2. Bezüglich der Höfe gilt das bei 1 Gesagte. Außerdem ist für Reinigung und Desinfection der Schlammfänge zu sorgen. Bezüglich der Dünger- und Senkgruben ist zu controliren, ob dieselben vorchriftsmäßig angelegt und fest verdeckt sind. Abflüsse aus Ställen und gewerblichen Anlagen müssen unterirdisch oder doch wenigstens in glatter Leitung mit gutem Gefälle und ausreichender Spülung abgeführt werden. Die Brunnen dürfen weder von oben, noch seitlich durch Dungstätten, Jauchegruben, Schlammfänge oder Abwässern von gewerblichen Anlagen verunreinigt werden.

3. Bei Closets, Abtritten, Pissoirs und dergleichen ist zunächst auf ausreichende Zahl und Sauberkeit und bei Wasser closets für ausreichende Spülung zu sorgen. Die Dichtigkeit und der gute Abfluß ist zu controliren. Bei Abtritten mit Eimern und Tonnen ist auf regel-

mäßige tägliche Desinfection des Raumes und Verhütung des Ueberlaufens der Gefäße, insbesondere auch bei Abfuhr der Fäcalien zu achten. Ganz besondere Beachtung verlangen die Bedürfnisanstalten in Fabriken und in Massenquartieren der ärmeren Bevölkerung.

4) In den Wohnungen, insbesondere in denen der ärmeren Bevölkerung ist die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf etwaige Ueberfüllung und Unsauberkeit, sowie auf Feuchtigkeit der Wände zu lenken und das Entsprechende zur Beseitigung solcher Uebelstände anzuordnen. Desgleichen ist für Sauberkeit der Flure und Treppen zu sorgen.

5) Bei Gast- und Schankwirthschaften, Ausspannungen und Herbergen ist gemäß 1-4 besonders scharf Controlle zu üben. (Der Erlaß einer Polizeiverordnung, betreffend die Reinigung der Eß- und Trink-Geschirre in diesen Betrieben in fließendem Wasser, erfolgt in nächster Zeit.)

6) Vorgefundene geringe Mängel können durch die Sanitätsmitglieder beseitigt werden. Ueber vorgefundene Mißstände ist unter Benutzung der in Händen der Commissions-Vorsitzenden befindlichen Formulare alsbald Anzeige an das Polizei-Präsidium zu machen, falls der Verpflichtete nicht unverzüglich für Abhilfe sorgt.

7) Andere Desinfections-Maßregeln als die durch die zuständige Behörde angeordneten haben die Sanitäts-Commissionen dem Publikum gegenüber weder zu verlangen noch zu empfehlen.

Die Sanitäts-Commissionen-Mitglieder haben sich durch Legitimationskarten auszuweisen.

Alarmirung der Feuerwehr. Am 20. d. Mts., Nachmittags, brach in dem Grundstück Neumarkt 43, „Zum Löwenkopf“, ein Brand aus, der leicht bei der alten Bauart des Hauses an Ausdehnung hätte gewinnen können, wenn nicht sofort bei Entdeckung des Feuers, gegen 4 Uhr, die Feuerwehr herbeigerufen worden wäre. Der Feuerherd befand sich in einem im Parterre belegenen Schuppen, in dem etwa ein Fuder Heu und mehrere Sack Hafer lagerten. Eigenthümer des Grundstückes ist der Fouragehändler Scholz. Bei Ankunft der Feuerwehr brannte bereits der ganze Inhalt des Schuppens und dessen Wandungen. Nach langer Thätigkeit war der Brand unterdrückt und konnte mit dem Ausräumen des Schutttes begonnen werden. Nach bald dreistündiger Thätigkeit rückte die Feuerwehr ab. Der auf den Neumarkt geräumte Schutt wurde später fortgeschafft. — Abends gegen 10 Uhr wurde die Feuerwehr abermals alarmirt und zwar sollte in dem Grundstück Neudorfstraße 89 ein Stubenbrand ausgebrochen sein. Da Grund zum Einschreiten nicht vorlag, rückte die Feuerwehr wieder ab.

Beleuchtet die Treppen und Hausflure! Die Abende werden länger, die Nacht bricht früher herein und damit macht sich die Nothwendigkeit der Treppenbeleuchtung wieder geltend. Wir können nur jedem Hausbesitzer zu seinem Besten anrathen, die wenigen Pfennige, welche die Beleuchtung der Treppen erfordert, nicht zu sparen. Dieselben sind vom Standpunkte des Hauswirths aus als eine kleine, kaum zu bemerkende Versicherungsgebühr aufzufassen, durch die sich derselbe vor dem empfindlichen Verlust großer Summen schützen kann. Nicht Jeder weiß, daß für alle Schäden, jede Körperverletzung, die irgend Jemandem aus der Nichtbeleuchtung von Treppen und Hausfluren entstehen, der Besitzer als Verwalter des betr. Hauses zu haften hat und zwar wird diese Nachlässigkeit je nach der Schwere des Falles mit Geldstrafen oder auch mit Gefängniß geahndet.

Altes Festungsmauerwerk. Bei den Erdarbeiten zur Legung von Gas- und Wasserrohren in der Graupenstraße ist man an der Wallstraße zu wiederholten Malen auf die Fundamente der früher sich hier entlangziehenden Festungsmauer gestoßen, welche in der vor einigen Jahren erst niedrigerissenen Mauer in der Zwingerstraße ihre Fortsetzung fand und einstmal die Stadt auf der linken Oderseite umschloß.

Verirrtes Kind. Am 18. d. M., Vormittags, hat sich der 4 Jahre alte Sohn des Arbeiters Ludwig Wroblewski aus der elterlichen Wohnung, Neue Sandstraße 13, entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. Das Kind ist mit weißer Hose, blauer Schürze, rothem Rock und Jacke bekleidet.

Ueberfahren. Am 20. d. Mts., Vormittags, versuchte am Oberschlesischen Bahnhofe ein Arbeiter einen schwer beladenen Rollwagen während der Fahrt zu besteigen, kam aber zu Falle, wobei ihm die Räder über beide Beine gingen. Der schwerverletzte Mann wurde nach dem Wenzel Hande'schen Krankenhause überführt. — An der Ecke der Berliner Chaussee und der Schweitzerstraße wurde am 20. d. Mts., gegen Abend, ein drei Jahre altes Mädchen von einem schwer be-

ladenen Hühlerwagen überfahren und gräßlich verstümmelt. Das linke Bein des Kindes ist vollständig zermalmt. Das bedauernswerthe Mädchen fand im Hospital zu Allerheiligen Aufnahme.

Auffinden einer Entseelten. Am 19. d. Mts. lehrte von einem Ausgang eine Wittve in ihre Wohnung auf der Friedrich Wilhelmstraße 35 zurück und wurde seit diesem Zeitpunkt nicht mehr gesehen, weshalb sich am 20. d. Mts. Hausbewohner zur Deffnung der Wohnung veranlaßt fühlten. Als man die Wohnung betrat, lag die Frau neben ihrem Bette und war, wie sich bei näherer Untersuchung ergab, verschieden. Die Todesursache ist noch nicht festgestellt. Allgemein wird angenommen, daß die Frau aus ihrem Bette gestürzt und sich hierbei eine tödtliche Verletzung zugezogen hat. Ein Verbrechen ist ausgeschlossen.

Fischkrankheit. In der unteren Oder — von Dswitz stromabwärts — sind in letzter Zeit häufig größere Exemplare von absterbenden und todtten Welsen bemerkt worden. Die in diesem Sommer anhaltende große Hitze, sowie der fast noch nie dagewesene niedrige Wasserstand scheint eine Krankheit bei dieser Fischart hervorgerufen zu haben; bekanntlich kann der Wels nur in tiefem kaltem Wasser existiren. Schon vor einigen Jahren wurde bei ähnlichen Vorbedingungen eine Krankheit unter den Welsen beobachtet, die als „Welspest“ bezeichnet wurde.

Körperverletzung. Am Sonntag Abend entstand in einem Tanzlocal auf der Bohrauerstraße zwischen einem Formier, einem Schmied und einem Schlossergesellen ein Streit, wobei der Schmied dem Formier mit einem gefährlichen Instrumente eine klaffende Kopfwunde zufügte.

Statistisches vom Asyl für Obdachlose und Polizeigefängniß. Im Polizei-Asyl für Obdachlose waren im August d. J. untergebracht: 838 Männer, 219 Weiber und 12 Kinder, zusammen 1069 Personen, oder durchschnittlich täglich 34 Personen.ieht man in Betracht, daß während der gleichen Zeit im Asyl für Obdachlose auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben: 128 Männer, 324 Frauen und 122 Kinder, zusammen 574 Personen, oder durchschnittlich täglich 19, so waren im August überhaupt obdachlos 1643 Personen, oder durchschnittlich täglich 53 Personen. — Der Bestand der Inhaftirten betrug Anfang August 33 Männer, 17 Frauen, zusammen 50 Personen. Im Laufe des Monats kamen hinzu 1156 Männer, 474 Weiber, dagegen wurden entlassen: 1151 Männer, 473 Weiber, so daß Ende August in Haft verblieben: 38 Männer, 18 Weiber, zusammen 56 Individuen.

Engländerfälle. Am 20. d. Mts. spielten in der Einfahrt zu dem Grundstück Matthiasstraße Nr. 16 mehrere Kinder, als plötzlich ein Rollwagen in die Einfahrt einbog. Auf den Ruf des Kutschers entfernten sich die Kinder bis auf ein 9 Jahre altes Mädchen, welches sich an die Wand lehnte und so den Wagen vorbeilassen wollte. Es hatte sich jedoch in seiner Berechnung getäuscht, denn der Wagen preßte das arme Kind dermaßen an die Wand, daß es neben verschiedenen kleinen Verletzungen einen Schlüsselbeinbruch erlitt. Dem Kinde wurde im Augusta-Hospital ärztliche Hilfe zu Theil. — Der Malergehilfe Paul Wöndt, der am 19. d. M., Nachmittags, von dem Leitergerüst an dem Grundstück Märkischestraße Nr. 44 aus einer Höhe von 6 Metern auf das Straßenpflaster stürzte und sich schwer verletzte, ist in Folge Gehirnblutung verschieden. — Am 20. d. Mts., Nachmittags ²/₄ 6 Uhr, stürzte aus dem 2. Stock eines Hauses auf der Friedrichstraße ein 7 Jahre alter Knabe in den Hofraum und war sofort todt. Der Knabe hatte sich in der Stube allein befunden und am Fenster Schularbeiten gemacht.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 20. d. M. 53 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Möbelhändler auf der Kupfer Schmiedestraße ein Spiegel. — Abhanden kamen: ein Collo mit verzinntem Flaschendraht, ein Kinderkleid, ein goldener Siegelring und ein Portemonnaie mit 20 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: ein Granathalsband und eine goldene Damenuhr.

Schlesien.

Sieguitz. Fabrikanten-Humanität. Am ersten Juli d. J. verzog die W.ische Schußfabrik in ein neues Local. Jedemfalls nur, um billige Arbeitskräfte zu diesem Zwecke zu haben, ersuchte der Herr Fabrikant sämtliche Arbeiter, beim Umzuge bereitwillig zu sein, indem er ihnen 20 Mark Vergütung (für 14 Arbeiter, die einen ganzen Tag angestrengt arbeiten mußten, etwas wenig) versprach. Statt der versprochenen 20 Mark sind den Arbeitern durch den Werkführer nach dem und während des Umzuges bloß 6 Mark für Erfrischungen verabreicht worden, bis zum heutigen Tage jedoch kein Pfennig mehr. Man sieht daraus, daß die Herren Arbeitgeber, die es immer mit den Arbeitern so gut meinen

Stellung erlangt haben, seien nur als Hypothesen anzusehen. Nach einem sorgfältigen Ueberblicke über die Choleraepidemien, welche seit ihrer Ausbreitung aus Indien vom Jahre 1817 alle Länder des Erdballs heimlich, ergab sich das Resultat: Die gegenwärtig herrschende Medicinwissenschaft war und ist gegen diese Krankheit machtlos. Von Anfang an bis heute sind 50 pCt. der Opfer fast stehende Regal geblieben.

Kleine Chronik.

Dem Berliner Bauhandwerkler widmet die "Baugewerbe-Zeitung" längere Betrachtungen, in denen es u. A. heißt: Die geldgebenden Banken und Privatleute arbeiten mit dem Bauhandwerkler in der Weise, daß die letzteren zunächst eine Baustelle kaufen und sehr hoch über den Werth bezahlen müssen.

Sind Schellfische giftig? Unter dieser Rubrik erzählt die "Bel.-Ztg." folgende Zuschrift: Durch die Zeitungen geht eine Nachricht aus Liverpool, 13. September, wonach bei Ishamo ein Fischerboot mit dreißig Leichen treibend angetrieben sein soll und vermutet wird, die betreffenden Fischer hätten sich durch den Genuß von Schellfisch vergiftet.

Von einem der "Edelsten" erzählt das "Nl. Journal": Der Freiherr Job von Manteuffel, Majoratsbesitzer auf Loppner, Kreis Rülitzau, Sohn des verstorbenen Generalfeldmarschalls und Statthalters von Elsaß-Lothringen, wurde am Donnerstag Vormittag, gegen 11 einhalb Uhr, in einer Droschke erster Klasse durch den Gerichtsvollzieher Fischer in Berlin, Lindenstraße 17, verhaftet.

Unglücksfall. In einem benachbarten Dorfe von Konitz wurde gestern eine Hochzeit gefeiert; während des Tanzens brach der Fußboden ein und die ganze Gesellschaft stürzte in den Keller. Sieben Personen wurden leicht verletzt.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Postbote Johann Gante, kath., Friedrich Wilhelmstr. 4, und Bertha Dittmann, ev., Salvatoreplatz 8. — Maurer Adolf Glück, ev., Mariannenstraße 16, und Ernestine Scholz, evang., Antonienstr. 17. — II. Arbeiter Carl Higon, ev., Sonnenstr. 11b, und Caroline Pawelle, evang., hier. — Kaufmann Ernst Scholz, freirei., Uegnitz, und Martha Redemann, ev., Louisestraße 11. — Stellmacher Franz Börlsch, kath., Holteistraße 16, und Anna Bartsch, kath., Rorsätz.

Geburten. I. Geschäftsreisender Salo Rosenthal, jüd., L. — Regierungs-Baumeister Hans Luisch, evang., L. — Kaufmann Felix Karnach, kath., L. — Rutscher August Moskowsky, kath., S. — Handelsmann Eberhard Nawrath, kath., S. — Schlosser Franz Fischer, kath., S. — Buchbinder Friedrich Lehmann, ev., L. — II. Bäcker Carl Hoffmann, ev., L. — Rutscher Wilhelm König, ev., S. — Posthilfsbote Richard Hoffmann, kath., L. — Maschinenmeister Gustav Erikson, ev., L. — Todengräber Ernst Stenzel, ev., Luth., S. — Rangir-Vorarbeiter Robert Bartnitzke, ev., S. — Arbeiter August Littmann, ev., S. — Arbeiter Ernst Bäcker, Zwillinge, S. u. L. — Restaurateur Max Bartneck, ev., L. — Bäckermeister August Brodale, kath., L. — Feuerwehmann Carl Fuschel, ev., L. — Steinsetzer August Wenzel, kath., L. — Steinbrucher August Schulz, kath., S. — Eisenhändler Robert Meyer, ev., L. — Stellmacher Wilhelm Jentsch, kath., L. — Ganzleidiär Joseph Görlsch, kath., S. — III. Tapetierer Alois Klappig, kath., S. — Tischler Theodor Hunot, ev., L. — Tapezierer Carl Gallon, kath., Tochter. — Bäckermeister Alexander Klose, kath., S. — Conditor Adolf Dörmer, ev., S. — Zimmermann Ernst Schneider, ev., Luth., L. — Arbeiter Reinhold Habel, ev., L. — Töpfer Max Knorr, evang., S. — Silberarbeiter Julius Göspert, kath., L. — Arbeiter Carl Wibleben, ev., L. — Privat-Dozent Dr. phil. Georg Gurich, ev., L. — Tischler Carl Pöhl, kath., S. — Arbeiter Gustav Jann, ev., S. — Rentenbank-Diätar Gustav Schöpf, ev., S.

Todesfälle. I. Gertrud, L. des Victualienhändlers Robert Richter, 9 Tage. — Wolfpinner- Wittve Ernestine Forche, geb. Brömer, 51 Jahr. — Martha, L. des Schmieds Hermann Genitt, 9 Mon. — Krankenpflegerin Ernestine Schröter, 34 Jahr. — Arbeiter Carl Ritzke, 63 Jahr. — Schlossergesellenfrau Hulda Tauer, geb. Glockmann, 33 J. — Uebelth., L. des Arbeiters Theodor Grünwald, 3 Jahr. — Schuhmachergesellenfrau Marie Hedrich, geb. Przelant, 31 J. — III. Wollziehungs-Beamter Franz Scholz, 43 J. — Werm. Zimmermann Regina Kuschmann, geb. Steller, 64 Jahr. — Frik, S. des Droschkenführers Carl Kanja, 1 J. — Früh. Wirtschafts-Inspector Carl Schröter, 70 J. — Margarethe, L. des Arbeiters Hermann Glißbit, 1 J. — Pastor Oscar Knödnagel, 46 J. — Geschied. Wöbalhändler Johanna Mangliers, geb. Maron, 63 J.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 19. bis 20. September. Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Table with columns: Staat und Bezirk, Ort, Datum (16. 9., 17. 9., 18. 9., 19. 9.), erkrankt, gestorben.

Bereinzelte Erkrankungen: Regierungsbezirk Lüneburg: in der Stadt Harburg und in 3 Orten der Landkreise Harburg und Lüneburg 4 Erkrankungen, 1 Todesfall.

Breslau, 21. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgussmehl per Brutto 160 kg incl. Sac 29,00 bis 29,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 24,00—24,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 23,50—24,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40—10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Table with columns: gute, mittlere, geringe Waare; highest lowest; and rows: Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer altes, Hafer neues.

Briefkasten der Expedition. Die Kündigung muß vor Aufnahme der Arbeit stattfinden. Findet dieselbe später statt, so hat es keine Gültigkeit.

Umtausch
bereitwilligst.

Alt-Weiber-Sommer!

Weisse Häden schweben leicht
Durch die blaue Luft dahin,
Und ein Zeichen von Bedeutung
Jeder Kenner sieht darin!
Abschied will auf milde Weise
Herbst von uns natürlich jetzt
Hat sich seine gute Milde
Zu der Trennung aufgeföhrt!
Geben wir ihm das Geleit
Darum auch im Ehrenleid;
„Goldene Vierundsechzig“ hält es
Billig ja für uns bereit!

Herbst-Paletots

von 8 Mk. an,
Krawatto von 10 Mk. an, mit
Krawatto, hocheleg. billigt, solide
Krawatto-Anzüge v. 10 Mk. an, hoch-
eleg. v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das
beste, von 16 Mk. an, Brauntauzüge
Tuch und Baumwolle v. 25 Mk.
Lehr gute v. 35 Mk. an, Herren-
Anzüge von 5 Mk. an, Herren-
Hosen von 3 Mk. an, sehr
eleg. v. 5 Mk. an, Hosen u. Westen
Mk. an, mod. Anzüge v. 8 Mk. an,
Herbst-Paletots von 3 Mk. an,
Krawatto-Anzüge v. 2,50 Mk. an,
Krawatto-Anzüge und Anzüge.

Goldene 74

Plauerstr. 74, 1. Etage.
Beste
Preise.

Tischdecken mit Gold
praktisches Weihnachtsgeschenk bei
Glauer, Friedrichstraße 51
an der Wabitzstraße.

Reichelt,
Schneidermeister 274
empfehl. sich zur Anfertigung
ganzer Herren-Garderobe.
große Auswahl guter Stoffe.
Nikolaistr. 18 19, 1.

Gelegenheitskauf
Möbel, Kleidungs-
stücke, Betten und Uhren
und billigst zu verkaufen 247
Bräutigamerstraße 22
im Kleidergeschäft.
Gottsch. vereid. Taxator.

Möbel
Herzimitationen, Kirschbaum, Kircht-
baum und Mahagonie, 245
Möbel- und Polsterwaaren
guter Arbeit wie bekannt zu den
billigsten Preisen.
nur 18 Stockgasse 18
Aug. Godeck,
Tischlermeister.

Anstaltungs-Möbel
Kirschbaum, Kirschbaum und Eichen,
Anstaltungs mit und ohne Matratzen,
Kupfer, Spiegel in allen Größen
zu den billigsten Preisen. 232
auch gebrauchte Möbel u. gute
Anstaltungs zu verkaufen.

Joachim,
Brüderstraße Nr. 9.
R. Glemnitz
Schuhmacher-Mstr.
113 emp. sein große
Lager von
Herren-
Damen- und
Kinder-
Schuhwerk
zu den billigsten Preisen.
Schmiedebrücke 47.

Am 21. d. M. starb nach langem schweren Leiden meine
liebe Frau
Pauline Schröder, geb. Linke, 120
im Alter von 35 Jahren.
Beerdigung: Freitag, den 23. d. M., vom Trauerhaus
Laurentiusstraße 23. **Carl Schröder.**

Dienstag, den 20. d. Mts. entschlief nach längerem Leiden
der Cigarrenarbeiter
Bruno Schymonsky 123
im Alter von 37 Jahren. Um stille Theilnahme bittet 123
Brieg, 21. September 1892. **Emilie Gottwald.**

Mitglieder-Versammlung

des
Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins f. Breslau u. Umgegend
Donnerstag, den 22. September, Abends 8 Uhr
im „Pölnischen Herrgott“ Neumarkt 22.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag von Frau Marie Kunert über
„Die nächsten Ziele des Vereins“. 2. Discussion. 3. Wahl von
3 Revisorinnen. 4. Verschiedenes.
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder, die noch nicht im Besitze ihrer Statuten sind,
werden ersucht sich dieselben abzuholen.

Die Hut-Fabrik
von
Albert Barth,
Neue Graupenstr. 17
u. Adalbertstr. 20
empfehl. Herren-, Knaben- und Kinderhüte in nur guten Qualitäten zu
den billigsten Preisen. 174

Mein Barbier-Geschäft
empfehle ich allen Genossen einer geeigneten
Beachtung. Saubere Bedienung.
Paul Pilschel, Tauchensienstraße 59b.
Volksmacht liegt aus. 229

Sein Barbier-, Friseur- und
Haarschneide-Geschäft empfehle
einer geeigneten Beachtung 233
A. Anders
Schweizerstraße 7.

Julius Philipp's
Barbier-, Friseur- und Haar-
schneide-Cabinet empfehle sich einer
geeigneten Beachtung. 276
Friedr. Wilhelmstr. 52.

Sein Barbier-, Friseur-
und
Haarschneide-Geschäft
empfehle
P. Heitner
Lohestr. 15, Nachodstr.-Ecke.
NB. Volksmacht liegt aus.

!! Achtung !!
Das beste und billigste Brot, sowie
alle anderen Backwaaren liefert die
Bäckerei 279
Posenerstr. 11.
R. Kursawe.

Empfehle
rein Roggen-, Kern-, sowie Hausbacken-
Brot
zu zeitgemäß billigen Preisen. 302
Carl Fiebach,
Friedrich Wilhelmstraße 59
und Langezasse 61.

Unsortierte Cigarren 3 u. 4 Stk.
10 Pfg. Ausschuss-Cigarren a Stk.
4, 5 u. 6 Pfg. aus höheren Preislagen
sowie
Cigarren und Cigaretten
in allen Preislagen in nur guter
Qualität empfehle 225
Carl Birkholtz Nf.
Friedrich Wilhelmstraße 56.

Anlage. Auflage.
Preis 30 Pf.
Preis 30 Pf.
Anlage. Auflage.
Im Verlage der Buchdruckerei
„Gutenberg“, Zelt, Buchhandlung
des „Vollboten“, erschien soeben:
Die zehn Gebote
und die
besitzende Klasse.
Nach einem gleichnamigen Vortrage
von Adolf Hoffmann.
Zu bes. durch die Expedition d. Bl.

Hurrah! Hurrah!
Bei unserem Partei-
genossen 122
Fabian
ist ein kleiner Socialdemo-
krat dr.
Seine rathen Freunde von Künser
H. St. H. R. G. F. R. E. H. G.

Seine
= vorzügl. Fischwaaren =
sowie Bier, Limonaden u.
Cigarren, 224
empf. hlt
P. Scholz.
Hirschstraße Nr. 22. 224

Der billige
Herings-Verkauf
befindet sich 292
Friedr. Wilhelmstr. 71
im Keller neben dem Straßenbahndepot.

Cigarren
in vorzüglicher Qualität empfehle
Georg Monski,
Klosterstraße 28. 244

Die besten Cigarren
4 Stück für 10 Pfg. und
3 10
sowie hochfeine 5 und 6 Pfg.-Cigarren
nur allein in der Cigarrenfabrik
Gr. Scheitnigerstraße 38.
173 **Reinh. Guse.**

Consum-Marken
kauft Kretschmer,
Schmiedebrücke 31. 298

H. Bogen
Scheitnigerstraße 11
Gaststätte der Straßenbahn
empfehle
Kleid., Stoffe, Leinen, Fäden,
Inlett, Sp. Erzen, Hemden, Maler-,
Maurer- u. versch. andere Planken
sowie verschiedene andere Artikel
in reeller Waare zu
soliden Preisen.

Donnerstag, den 22. u. Freitag,
den 23. d. M. wegen Feiertage
geschlossen. [311]
H. Bogen
Scheitnigerstraße 11.

Bitte zur gefälligen Beachtung.
Dringend empfehle
einen Versuch meiner köstlichen
Röst-Kaffees,
a Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80, 2,00
Brenn-Caffee, a Pfd. 1,50
7 weißer Kaffee, a Pfd. 30 c,
Weizenmehl 00, a Pfd. 13-14 c,
Roggenmehl, a Pfd. 12-13 c,
Wienergerst, a Pfd. 18 c,
Erbsen und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11 c,
Bestes Schmalz,
a Pfd. 60 c, 310
ff. Margarine,
a Pfd. 50, 75 c,
ff. Zucker-Sirup,
a Pfd. 18 c.
Bestes Petroleum, a Liter 17 c,
Breslauer Korn, a Liter 55 c,
Brenn-Erwinus, a Liter 23 c,
Brandenburger Säfte, a Pfd. 20 c,
Gelbe Säfte, a Pfd. 18, 19 c.

Benno Neumann,
Friedrich Wilhelmstraße 52,
Filiale: Matthiasstraße 25.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Rabale und Liebe.
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich
Schiller.

Lobe Theater.
Donnerstag:
Wohlthätige Frauen.
Freitag zum letzten Male:
Wohlthätige Frauen.
Sonabend:
Einsame Menschen.

Anständige Herrn f. b. Logis 121
Weintraubengasse 7 III r., Wwe. Kühn.

Röst-Kaffee
in vorzüglichen Qualitäten.
Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 Mk.
Wiener Mischung . . . 1,60
Kollanter Mischung . . . 1,40
Familien-Kaffee . . . 1,20
1/2 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig
aus Emmerich.
BRESLAU,
Albrechtsstraße 5.
286] Niederlagen bei
Paul Steinbrecher, Friedrich-
Wilhelmstraße 41.
Fritz Gensel, Matthiasstraße 63.
P. Dierich, Lehndamm 56.
H. Dug Matthiasplatz 1.
H. Gensel, Neue Scheitnigerstr. 6.
H. Schwede, Klosterstraße 85/86.

!! Achtung !!
Das billigste Schuh- und Stiefel-
geschäft ist nur bei 192
J. Scholz,
Friedrich Wilhelmstr. 65.

Schärpen, [156
Vereinsabzeichen
Fahnen.
am schönsten und billigsten bei
Adolf Berkop,
Breslau, Christophoriplatz 7.

Polster-Werg,
Kopshaare, Agara, Indiasafer, Alpen-
gras, Seegras, Federn, Möbelschmuck,
Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile,
Wäscheleinen, Hängematten, Netze,
Taschen empfehle billigt 261
Jul. Moritz, Seiler-
meister
44, Kupferschmiede-Str. 44.

Der
Süddeutsche Postillon
= Nr. 19, =
illustriertes socialdem.
Witzblatt,
ist soeben erschienen und zum Preise von
10 Pfennig
durch alle Colporteurs dieses Blattes
zu beziehen:

Zur Beachtung.
All edie Zeitung betreffenden Beschwerden
sind an den Obmann der Pressekommision
Genossen Oskar Heymann, Breslau,
Hirschstraße 16a. zu richten.